Die Wartburg

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) (für das Deutsche Reich).
Schriftleiter: **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (N.-Oe.) (für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt,** für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix,** in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter,** für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig,** Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 417, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 26. Leipzig, 25. Juni 1915. XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Bis zum Ende. Gedicht. Von Gustav Schüler. — Die alte Treue. Von Pfarrer Schulze. — Der Krieg als Erzieher. Von Nack. — Der unsichtbare Feind. (Ein französischer Feldpostbrief). Von K-ch. — Superintendent Kröber †. — Frauen-Ecke: Kriegstagung der Lehrerinnen. Von Helene Grube. — Wochenschau. — Schwertspruch. Von Sailer. — Bücherschau. — Zeittafel der Kriegsereignisse.

Die Pfarrstelle

der deutschen evangelischen Gemeinde Pilsen gelangt zur Neubesetzung. Bewerbungsschluß 15. Juli 1915. Bewerber erhalten nähere Auskunft durch das Presbyterium, z. H. des Kurators

Direktor G. Reimelt, Pilsen, Prokopstr.

Die Pfarrstelle

der deutschen evangelischen Gemeinde A. u. H. B. in Mährisch-Schönberg gelangt infolge Eintritts des bisherigen Pfarrers in das deutsche Heer zur Neubesetzung.

Anfragen und Bewerbungen baldigst an das Presbyterium, z. H. des Kurators

Fabrikant Ferd. Bischof, Mähr.-Schönberg.

Vikarstelle

in Wiener-Neustadt, Nieder-Oesterreich, ist zu besetzen. Bewerbungen erbittet

Das Presbyterium.

Bücherschau.

Ueber den Krieg.

Gustav Schüler, Gottes Sturmflut. Religiöse Gedichte für die Kriegszeit. Stuttgart-Berlin, J. G. Cottasche Buchhdlg. Nachf. 95 S. 50 Pfg.

Es ist gut, daß der religiöse Lyriker unsrer Tage, Gustav Schüler, auch in diesem Krieg nicht schweigt und neben den vaterländischen Liedern, die jetzt in Unzahl erscheinen, seine Sammlung erscheinen läßt, die von Gott und Krieg, von Kampf und Seele, von Volksleid und Einzelnot handelt. Er kommt auch in diesem Krieg nicht aus ohne Gott. Darum ringt er in seinen Liedern schwer und heiß um Gott, daß er ihn erfasse. Und wiederum wird ihm der Krieg zu einem Erlebnis Gottes, zu einem Sturm, der ihn hebt und treibt bis zu den Meeren Gottes. Kein frommer Mensch liest diese Lieder, ohne daß seine Seele in Schwingung gerät. Gewiß sind diese Lieder nicht für jedermann. Denn es ist keine weiche, zarte Lyrik, sondern Gerichte voll Herbigkeit und Härte, voll Kraft und Sturm. Aber so passen sie just fürs Feld und für Notstunden daheim, da alles in uns bis in die Tiefen aufgewühlt ist. Haun.

Johann Peter Hebel, Soldaten- und Kriegsgeschichten, herausgegeben im Kriegsjahr 1915 von Otto Ernst Sutter. München, Albert Langen, 1 Mk.

Diese Auswahl aus Hebels „Schatzkästlein" kommt zur rechten Zeit, um unsere Krieger in den Schützengräben zu unterhalten und zu erfreuen. Die gemütvolle, schalkhaft ernste Art des „Rheinischen

Umgehend wollen Sie, sofern noch nicht geschehen, nun Ihr Bezugsrecht für das 3. Vierteljahr (Juli-Sept.) der Wartburg erneuern.

Kgl. Bibliothek

Hausfreundes" gewinnt uns immer wieder das Herz ab. Man kann dies Büchlein unbesehen ins Feld senden.

Generalfeldmarschall von Hindenburg, von Karl Bauer. Stuttgart, Rich. Keutel. Verlag für Volkskunst. 20 Pfg.

Unsere Leser kennen die Bauerschen Charakterköpfe aus mancherlei Wiedergaben in der Wartburg zur Genüge, um im Voraus zu wissen, daß ihnen in diesem Hindenburgbild etwas Vortreffliches geboten wird. Das Erstaunliche ist nur der billige Preis, der es ermöglicht, jeden deutschen Jungen mit dem Bilde zu erfreuen.
Mix.

Johannes Blankenburg, Maien- und Pfingstgruß für deutsche Soldaten. Mit Beiträgen von Adelheid Stier und Hans von Wolzogen. Gotha, Friedr. Emil Perthes. 1915. 0,15 Mk. 50 Stck. 6 Mk., 100 Stck. 10 Mk.

Wie die Weihnachts- und Ostergabe desselben Verfassers ist auch dieser Pfingstgruß zur Verteilung vor allem unter gebildeten Soldaten recht geeignet.
Grell.

Dr. Otto Eduard Schmidt, Lieder der Deutschen aus den Zeiten nationaler Erhebung (Freiheitskrieg 1806—1815. Werden des Reichs 1840—1871. Weltkrieg 1914—1915). 3. erweiterte Auflage. Leipzig, Teubner. 1915. 135 Seiten, 1,20 Mk.

Der Rektor des Gymnasiums Albertinum in Freiberg, Schmidt, gibt zum dritten Mal seine Lieder der Deutschen heraus. In den beiden ersten Auflagen gab er nach kurzer Darlegung der geschichtlichen Zeitverhältnisse die besten deutschen Lieder, die in den Freiheitskriegen und im Jahre 1870 erklungen sind und den Geist der Zeit im poetischen Gewand uns zeigen. In der dritten, die er eben erscheinen läßt, fügt er die deutsche Dichtung dieses Jahres bei und reiht so das vaterländische Singen unsrer Tage an die deutsche Dichtung der Väter und Großväter. Man mag ja über Einzelheiten der ausgewählten Lieder — vornehmlich aus unsern Tagen — streiten. Hier wird immer der persönliche Eindruck und das Mitklingen der eigenen Seele entscheiden. Aber als Ganzes ist diese Sammlung, die für Schulen zusammengestellt ist, wohlgelungen und sehr zu empfehlen. Hier steht einmal zusammen, was am deutschen Lied durch ein Jahrhundert klang, und aus Vergangenheit und Gegenwart tönt letzthin immer wieder der große Choral vom deutschen Vaterland.
Haun.

Der sorgenfreie Kriegsinvalide. Die Hinterbliebenenversorgung. Von Walter Salzmann. Cassel, Fr. Lometsch. 25 Pfg.

Ein sehr beachtenswerter Vorschlag für die Gestaltung der Fürsorge für unsere Invaliden.

Walter Flex, Vom großen Abendmahl. Verse und Gedanken aus dem Feld. München, C. H. Beck. 80 Pfg.

Außer einem tief empfundenen Gedicht vom Totensonntag 1914: „Das große Abendmahl" und einem Feldpostbrief „Nachtgedanken" enthält das Büchlein „Das Weihnachtsmärchen des 50. Regiments" von den toten Soldaten, das der Dichter selbst am heiligen Abend bei der Christfeier in einer französischen Dorfkirche seinen Soldaten vorgelesen hat. Voll heiligen Ernstes und reich an feinen Gedanken.
Mix.

Vom Kampf um die Weltanschauung.

Dr. E. Hoppe, Glauben und Wissen. Antworten auf Weltanschauungsfragen. Gütersloh, Bertelsmann, 1915. 5 Mk. geb. 6 Mk.

Ein gediegenes Wissen auf den verschiedenen Gebieten der Naturwissenschaft und der Bibelforschung einerseits, eine ernste und ehrliche Ueberzeugung auf religiös-christlicher Grundlage andererseits sind die Vorzüge dieses Werkes. Leider begeht aber der Verfasser den Fehler, neuzeitliches und biblisches Weltbild in Einklang zu bringen zu suchen; ein Beginnen, das naturgemäß aussichtslos ist und die echte Apologetik in Verruf bringen muß. Zu welchen Mißgriffen das führt, möge folgendes Beispiel lehren. Der biblische Schöpfungsbericht läßt die Pflanzenwelt bekanntlich schon am dritten Tag, vor der Erschaffung der Gestirne, entstehen. Um nun dem Einwande zu begegnen, daß doch die Pflanzen ohne Sonnenlicht und Sonnenwärme nicht leben konnten, nimmt der Verfasser unter anderem seine Zuflucht zu den „beträchtlichen Lichtmengen", die der Planet Jupiter damals noch ausgesendet haben wird. Demnach müßte also der Planet Jupiter vor der Sonne dagewesen sein, um den Pflanzen zu leuchten, und wenn man diese mehr als zweifelhafte Anschauung noch gelten lassen wollte, so wäre damit nicht einmal etwas geholfen, denn nach Genesis 1, 14 schuf Gott nicht nur Sonne und Mond, sondern auch die Sterne erst am vierten Tag, d. h. also nach den Pflanzen! Jupiter gehört aber doch wohl auch zu den Sternen?! Man kann es im Interesse der Sache, die der Verfasser mit einer außerordentlichen Gelehrsamkeit vertritt, nur bedauern, daß er die Vereinigung von Glauben und Wissen in solcher Weise durchzuführen unternimmt, die offenbar bei vielen unbefangenen Lesern das Gegenteil von dem bewirken muß, was sie anstrebt.
Sapper.

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

D. Rudolf Kittel, Judenfeindschaft oder Gotteslästerung? Ein gerichtliches Gutachten. Leipzig, O. Wigand 1914. IV, 92 S. 1,60 Mk.

Das Obergutachten in einem, u. E. über Gebühr aufgebauschten Rechtsstreit, das sich jedenfalls durch das Streben nach strengster Sachlichkeit auszeichnet und sich nicht scheut, einer einseitig verrannten, aber lauteren Persönlichkeit ihr Recht widerfahren zu lassen. H.

Joh. Forberger, Moralstatistik Süddeutschlands. Berlin. Säemann-Verlag. 2 Mk.

Die von uns wiederholt besprochenen und vielfach benutzten statistischen Arbeiten Forbergers erfahren in diesem Buch eine willkommene Ergänzung. Wir finden auch hier alle Vorzüge der bisherigen Forbergerschen Arbeiten wieder: Große Genauigkeit und unbedingte Zuverlässigkeit der statistischen Angaben und größte Besonnenheit des Urteils in ihrer Verwendung. Wir werden noch eingehender darauf zurückzukommen haben und empfehlen das Buch einstweilen eindringendem Studium.
Mix.

Franz Hamm, Die Schönheit der katholischen Moral. Apologetische Tagesfragen Heft 9. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag. 1,20 Mk.

Heinrich Weinand, Antike und moderne Gedanken über die Arbeit. Apologetische Tagesfragen Heft 10. Ebendort. 1,20 Mk.

Bei Franz Hamm tritt trotz der Zusicherung nicht polemisch, sondern positiv und historisch zu verfahren, die apologetische Tendenz doch recht deutlich in den Vordergrund. Er gibt im Grunde nur einen Ueberblick über die Moralanschauungen der bedeutendsten Kirchenlehrer, läßt aber merkwürdigerweise und mit voller Absicht das neue Testament, die Quelle aller christlichen und darum doch wohl auch katholischen Moral, vollkommen außer Ansatz. Und die jesuitische Moral wird nur gestreift; von den Moralstreitigkeiten in der katholischen Kirche erfährt man vollends nichts. Sonderbar unzutreffend ist auch der Titel „Die Schönheit" der katholischen Moral. Von einer ästhetischen Würdigung der katholischen Moral, worauf das Wort doch „schön" hindeutet, ist in dem Buch nichts zu finden. — Auch das Buch Weinands über die Arbeit, das über die Auffassung

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge

Heft 1. Preis M. 1 50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg" in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. **Was wir erlebt,** geschaut und gehört haben, soll **in edlen Worten und Weisen** wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns **erfreuen, trösten und begeistern.**

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

erscheinen einzeln als Hefte mit **einheitlichen** Gedanken und Stimmungsworten.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen, Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegsprogramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele, Lebende Bilder** u. a.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-, vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Inhalt des ersten Heftes:

Kriegserklärung. Schwertweihe. Ausmarsch.

25 Deklamationen von Gustav Schüler, Rudolf Presber, Heinrich Lersch, Hermann Harless, Ernst Lissauer, Nithack-Stahn, Richard Zoozmann, Franz Lüdtke u. a.

10 Kinder- und Männerchöre von Gustav Winter komponiert. Die Texte derselben sind zum Teil ausserdem vorzügliche Deklamationen

Eine Prologdichtung und eine zusammenhängende Dichtung mit Musik und Gesang.

Drei Bühnenspiele: **Der wilde Reiter von Südwest** von E. H. Bethge.

Auf in den Krieg! Burschenspiel von E. H. Bethge.

Kriegsfrühling 1915. Ein Sing- u. Reigenspiel von Sophie Voelter

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Werbet für die Wartburg!

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 80 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426. für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 26. Leipzig, 25. Juni 1915. 14. Jahrgang.

Bis zum Ende!

Wir müssens bis zum Ende treiben,
So wills das hingegebne Blut,
Und schwerthart bis zum Ende bleiben,
Nur dann wird auch das Ende gut.

Der unerhörte Schrei nach Rache
Muß erst in sich begraben sein,
Dann tun wir unsre große Sache
Bis in den letzten Schluß hinein.

Erst sei der Würgestrick zerrissen,
Der lauernd uns zu Häupten hing.
Erst muß die ganze Welt es wissen,
Wir sprengten den Vernichtungsring!

Daß wir die Natter niederschlügen,
Muß alles, auch das Letzte dran,
Daß sie mit Gift und Lug und Lügen
Nicht fürder nach uns züngeln kann!

Gustav Schüler.

Die alte Treue

Es ist wohl her an die 30 oder über 30 Jahre. Da hatte helle, freudige Erregung die Bewohner Roms gepackt. Durch die Straßen schob und drängte es sich zu einem Ziel, dem königlichen Schloß. Der deutsche Kronprinz, der nachmalige Kaiser Friedrich der 3., war gekommen. Ganz Rom will ihn sehen, ihm huldigen. Die Menge harrt und wogt um das Schloß. Endlich tritt er heraus auf den Balkon. Begeisterte Rufe tönen hinauf. Neben ihm steht die königliche Familie. Da nimmt er den kleinen Prinzen, hebt ihn hoch auf seine Arme und zeigt ihn dem Volke. Jubelnd braust es über den Platz: Hoch Deutschland und Italien.

Den Kaiser Friedrich deckt längst das Grab. Jener Knabe aber ward zum Mann und wurde selbst König. Wie er als Kind von dem Vertreter des Deutschen Reiches hochgehalten wurde, so ist er und sein Volk allezeit von Deutschland gestützt und getragen; Italien wurde stark und mächtig.

Nun war's wieder ein heißer Sommertag in Rom. Wieder wogt es durch die Straßen, wieder haben alle ein Ziel: das königliche Schloß. Doch kein froher, freudiger Glanz liegt in den Mienen des Volkes, flackernd die Augen von Neid, Habgier, Groll, hastig die Reden. Ein böses dämonisches Feuer ist entzündet von einzelnen, es hat um sich gegriffen, das ganze Volk steht in Flammen. Es will Krieg, Krieg gegen seine Verbündeten. Auf und ab flutet es vor dem Schloß. „Wird der König unsern Willen erfüllen? Wird er wagen uns Trotz zu bieten? Dann ist er lange genug König gewesen". Da tritt er selbst auf den Balkon. Jetzt steht er an derselben Stelle, an der er einst als Knabe das Jauchzen des Volkes erlebt hat. Er spricht zum Volk. Bald wissen's alle, was er spricht; denn da vorne rufen sie's: „Es lebe der König!" Der Ruf pflanzt sich fort. Nun tritt auch die Königin mit den Kindern heraus, sie winken mit ihren kleinen Fähnchen. Da erfaßt ein wahrer Taumel die Menge. Stürmisch braust es zum Schloß hinauf: „Hoch Italien, nieder mit Oesterreich, nieder mit Deutschland!"

So brach auch der letzte Traum von Treue in Stücke. Jahrzehntelang haben wir diesem Lande Liebe und Gunst erwiesen, haben sein Wachstum beschirmt und es gehegt wie eine Mutter, sind mit Millionen deutschen Goldes über die Alpen gezogen, haben Tausende seiner Bewohner bei uns aufgenommen und ihnen ihr täglich Brot gegeben. Nun bieten sie dort drüben als Dank den Verrat. Vergeblich suchen wir in der Völkergeschichte ein ähnliches Beispiel.

Nur ein altes Verrätergesicht steigt vor uns auf aus der Vergangenheit: Judas. Du saßest an des Herren Tisch. Er trug dich, zollte dir alle Liebe, und du — verrietest ihn. Es waren die 30 Silberlinge, es war die Habgier, die Sucht nach Ruhm und Glanz. Italien, auch du wurdest durch Geld gekauft und berauscht. Habgier trieb dich auf die abschüssige Bahn. Unsere Feinde haben als echte Pharisäer es verstanden, dich zu fangen. Sie werden dich ausnützen und betrügen. Hast du nicht gedacht an Judas? Weißt du nicht, wie die einst so schön zu reden verstanden, wie sie aber nachher, als der Zusammenbruch, die Reue kam, ihm in Verachtung zuriefen: Was gehet uns das an? Siehe du zu! Wird's dir, Italien, nicht auch so gehen?

Wie richtig hat schon unser Luther vor 400 Jahren gesagt: „Italiener sind die allerlistigsten und tückischsten Leute, die man muß fürnehmlich beschämen, betrüben und ihre Schande aufdecken, daß sie schamrot werden. Ein böser Ast will einen harten Keil haben, man wird ihn nicht mit einem Splitterlein spalten, man muß Axt und Schlägel dazu haben."

Wer wird Axt und Schlägel sein? Unsere Väter, Söhne, Brüder. Da schreibt einer: „Gott sei Dank, daß alle Verhandlungen mit Italien sich zerschlugen. Wenn es auch unser Blut kostet, die Erpressung durfte nicht belohnt werden. In alter Treue werden wir zu Oesterreich halten."

Ja, hell strahle auf, du alte deutsche Treue. Kommt heraus aus eurer Gruft, ihr alten Germanen! Was rühmte man von euch? Die Treue. Gingt ihr auch ins Verderben, drohte auch der Tod — eins konnte euch niemand nehmen: die Treue.

Diese Treue konnte bei Kriegsbeginn ihre Auferstehung feiern. Als Oesterreich der Feind drohte, da gab es bei uns kein Zaudern, kein Schwanken. Klar und offen hieß es: „Jetzt sind wir Brüder auf Gedeih' oder Verderb." Wohl kamen die Fragen: „Deutschland, weißt du, was kommen kann? Es kann dir den Untergang bringen!" Deutschland anwortete: „Und wenn es wahr würde, daß ich zerbräche, ich höre auf die alten Worte: „Sei getreu bis an den Tod!" Wie herrlich bewährt sich auch jetzt diese Treue! Wie wird man davon in künftigen Zeiten lesen und hören! Mag noch das Ohr der Völker verstopfet sein — einst wird man doch neben einander halten die knappe, klare Rede des deutschen Reichskanzlers, die da verkündete: „Treue bis an den Tod", und die Worte von Salandra, die mit Phrasen den Treubruch und Verrat zu verdecken suchen. Deutschland, man wird dir eine Krone aufs Haupt drücken, die Krone des Lebens. „Die Treue ist doch kein leerer Wahn".

Wohlauf denn, auch wir Einzelnen, weiter treu bis an den Tod. Ihr dort draußen habt es uns so eindringlich vor Augen geführt: in Tsingtau, in Polen, Flandern, Frankreich, Galizien, auf allen Meeren der Welt. Wie singt Ihr und handelt so kühn und tapfer weiter: „Zeiget ihm, zeigt dem Feind, daß wir treu zusammenstehn!" Euer ist die Krone.

Und wir? Der Ewige fragt Eltern, Gattinnen, Schwestern: Könnt ihr auch fernerhin treu sein, treu bis in den Tod? Du hast's gegeben, das teure Opfer, du bist in Sorge, du in Not, aber ihr alle wollt tragen, aushalten, treu sein bis in den Tod. Drum nehmt auch ihr hin die Krone, die euch gebührt.

Wie werten wir das Leben so seltsam! Es ist uns mehr als Essen und Trinken, Wachen und Schlafen. Wir heben uns heraus aus dem bloßen Geschehen, wir werden Charaktere, die auch der Tod nicht verderben kann. So wird uns die Krone des ewigen Lebens. Hell strahlt das Kreuz auf Golgatha.

So sind wir auch weiter bereit, alles zu tragen, treu zu sein bis in den Tod. Mag Italien fürchterlich drohen. Unsere Kämpfer kommen, und wir begleiten sie im Geist mit unserer Opferfreudigkeit. Wir hoffen, daß der Treue der Sieg bleibt. Wie spricht der Dichter Rudolf Herzog?

„Wir ziehen, wie kein Germanenzug
Jemals die Alpen querte.
Nicht Südens Glanz und Sonnentrug
Hilf dir von unserm Schwerte.
Wir suchen dich mit Stahl und Blei,
Und bist du aufgefunden,
So soll an deinem letzten Schrei
Die Ehr' der Welt — gesunden".

Buben. Schulze

Der Krieg als Erzieher

Der Krieg, die rauhe, harte, grausame Wirklichkeit, die wir eben erleben — ein Führer und Erzieher zu geistig-sittlichen Strebungen — sind das nicht schroffe, unüberbrückbare Gegensätze? Im Denken ja; aber das Leben läuft oft anders als das Denken.

Gerade weil er so ernste Wirklichkeit war, hat er uns zunächst einmal losgerissen von dem Rausch der klingenden schönen Redensart. Vaterlandsliebe, Treue bis zum Tod, all unsre begeisterten Lieder guter Stunden: die Worte haben manchen ernsten Menschen manchmal angewidert, sind sie denn wahr?

Da kam das Erleben.

In der Nacht, die zugleich die Erstürmung Lüttichs durch die Deutschen und die Kriegserklärung Englands kündete, war ich in Nürnberg, nach ergebnisloser militärischer Stellung auf der Heimfahrt. Etwas gedrückt im ersten Augenblick standen die Massen vor dem Bahnhof. Da schoben sich bunte Mützen durch die Reihen und aus jungen Kehlen drang das alte Freiheitslied mit neuem Klang:

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los;
Wer legt noch die Hände feig in den Schoß?
Pfui über dich Buben hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen und unter den Zofen!
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht!
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht!
Stoßt mit an, Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Jetzt gilt's; ist das Ernst, was eigene begeisterte Jugend einst gesungen? — und im Strom der Tausende trieb's mich mit. Jetzt erst waren wir „Idealisten", jetzt hatten wir Hochgefühle, die mehr waren als eben bloß — Gefühle!

Und daß Deutschlands Jugend so zu Tausenden zur Fahne zog, daß die oberen Klassen der höheren Schulen verödeten — das ist der Beweis, daß in ihnen Liebe zu sittlichen Hochzielen gepflegt und zur Blüte gebracht wird. — —

Und wie erzieht der Krieg selbst!

Wenn wir in der Champagne täglich kunstvollere Schützengräben aushoben, mit aller Kunst des Zimmermanns Erdhöhlenwohnungen mit „Wohnküchenschlafraum" erbauten, wenn wir in die tiefsten Geheimnisse der Kochkunst eindrangen, Oefen aufmauerten und Strohmatten flochten — was war das für uns ein Berühren mit dem unmittelbaren Leben! Wenn man hört, wie preußische Landwehrleute sich mühten, struppigen Söhnen der tatarischen Steppen das Einmaleins beizubringen, oder sah, wie beim verängsteten belgischen Bürger der Soldat die Kinder anzog und die halbzerstörte Wohnung wieder behaglich machte — daß sah gar nicht aus nach „Barbaren". Ja, Menschen, die sonst roh und „rauhbeinig" waren — ein Kamerad aus meiner Kompagnie steht mir vor den Augen — wie wurden sie weich im Anblick des Jammers des Schlachtfeldes, zart und treu zu dem leidenden Kameraden auf dem Marsch und im Kampf! Nach einem bösen Tag sinke ich geistig und leiblich erschöpft auf einem Haufen Unrats zusammen und erwache auf einer Matratze, zugedeckt mit Mantel und Decke des selbst frierenden „Rauhbeins". Wenns zum An-

griff galt, war er immer der erste — nur als wir in N. nach einem Franktireurüberfall die Häuser der Schuldigen niederbrennen sollten — da erwachte die Scheu des Kulturmenschen vor dem Zerstören von Kulturwerten.

Als ich abends in S. einreite, ist ein Auflauf auf der Straße. Ich komme näher. Da drängen sich Dutzende bärtige Landwehrleute z. T. in hellen Tränen um — einen Kinderwagen und herzen das Franzosenbübchen im Gedenken ans eigene daheim!

Der mordende Krieg verroht nicht — er weckt oft schlummernde Zartheit. Das habe ich auch hier in Pilsen empfunden, als ich einmal vor genesenden Kriegern reden durfte: was waren das edle Gesichter z. T. geworden, geadelt durch inneren Adel, im Felde erworben. Wie reif sind unsre Jungen geworden!

Und wie hat der Krieg uns wieder zu dem erzogen, was bei uns fast zum Zerrbild geworden war, zu wahrer Männlichkeit! Wie haben die wackeren Offiziere so schnell den Friedenseindruck von Zierpuppen zu wirklichem Heldentum gewandelt, wie ist vor allem der oft bespöttelte Leutnant d. R. emporgewachsen zum wahren Volksführer in diesem Volkskrieg. Wie hat das angeblich nervenschwache Geschlecht unserer Tage gelernt, im Maschinengewehrfeuer ohne Zagen zu stürmen, im Hagel berstender Granaten stundenlang kaltblütig auszuharren. Wie haben unsre Braven in den Karpathen Zeugnis abgelegt von Kraft, Ausdauer und Heldentum, dem gegenüber Hannibals Alpenübergang und manches Heldenstück grauer, reckenhafter Vorzeit wie ein Spiel verblaßt. Wenn man die Ruhe sah, die Kampfesfreude der zum Gefecht sich entfaltenden Truppe, die z. T. singend vorstürmte — da erlebte man, daß die Art unsrer Ahnen, die mit dem Barditus und nicht mit Bangen ins Gefecht zogen, doch nicht bloß geschichtliche Erinnerung ist.

Und wie ist das Wort Kamerad wieder volltönend geworden, voller als Freund und Bruder. Das gehört zum schönsten Kriegserleben.

Wenn der Mann aus der Heimat hört: Frau totkrank! Wenn ihm ein Urlaub halb angeboten ist und er ihn ausschlägt: „Was werden die andern denken, wenn ich jetzt weglaufe!"; wenn ein Mann meines Zuges mit schwer wunden Füßen zurückbleiben soll und bei der Nachricht, daß er damit zu einem andern Truppenkörper versetzt würde, sich zusammenreißt und tagelang sich tapfer in schmerzüberwindender Treue mit seinen Kameraden weiterschleppt (ein Schuß hat ihm nachher an der Marne beide Füße durchbohrt und eine Granate den kaum Verbundenen zerrissen); wenn ein Patrouillenführer zu einer gefährlichen Patrouille sich vor einem andern vordrängt: „er hat sechs Kinder daheim und ich nur zwei"; wenn unsere Offiziere im Schützengraben einmütig auf jede bessere Verpflegung verzichteten: „wir wollen's auch nicht besser haben als die Leute!" da steht, was bisher Wortgebilde war, als gewaltiges Erleben vor einem: Kameradschaft!

Bei einem nächtlichen Sturmangriff habe ich mich am Flügel etwas verlaufen, bin in der Hast zu weit vorgeprellt, suche meine Leute — da klingt's ins Ohr mit heimischem, hessischem Anklang: Ich bin bei Ihnen! Und im nächsten Augenblick schlägt die mir bestimmte Kugel in den mich deckenden Leib des Braven. An heißem Schlachttag lechzt die Kompagnie nach Wasser. Mit 12 Mann eile ich zu der über eine halbe Stunde unter wirksamem feindlichen Artillerie-Feuer liegenden Mühle, zum Brunnen. Wir kommen mit gefüllten Wassersäcken zurück über einen Acker, den eben der Feind mit Schrapnells „absucht". Einen Augenblick lassen sie fast ihre kostbare Last fallen, angesichts der furchtbaren, krachenden, weißen Wölkchen, die den klarblauen Himmel betupfen. Ein Befehl und sie stehen! „Die Kameraden brauchen uns!" Und die Verwundeten unterwegs erhalten noch auf fieberheiße Lippen den ersehnten Trunk — vielleicht den letzten — — — man könnte zahllose Bilder bringen zu der Unterschrift: „Die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn!" Der harte Krieg erzieht zu schöner Männlichkeit!

Und weiter. Das Kriegsleben, dies täglich-stündliche Leben am Rande von Sein und Nichtsein — das hat die tiefsten, halbverklungenen Töne der Menschenseele wieder zum Bewußtsein gebracht. Die nicht anerzogene und gegelernte, nein, die erlebte Religion, d. h. den Eindruck der unbedingten Abhängigkeit und die Sehnsucht nach dem Sich-Einsfühlen mit dem Gotteswillen. Viele draußen suchen Gott nicht mehr, sie haben ihn gefunden, als Wirklichkeit erlebt im Schützengraben, den Gott, der größer und weiter ist, als Kirchen ihn fassen können, den Gott, dessen Kinder wir alle sind! „Halten Sie uns wieder einen Gottesdienst!" Wie oft baten mich die Kameraden um diesen Dienst und wie gern leistete ich ihn! Das waren keine „gemachten" Predigten, nicht Schriftauslegung und Kirchenlehre: Auf Patrouillengängen, in einsamer Nacht, da durchlebte man vor seinem Gott noch einmal all das, was er einem an großem Erleben geschenkt — und davon erzählte man, ließ die Kameraden miterleben und sang die alten, aus Kriegszeiten geborenen Choräle mit neuem Verständnis — da fragte man nicht viel nach Konfession: Deutscher Glaube verband alle! Fein fühlten unsere Leute auch die Heiligkeit der armseligsten Dorfkirche, die manchmal zum Notquartier gemacht werden mußte. Nicht einmal die Altarkerzen — und Kerzen sind Kostbarkeiten im Krieg! — wurden berührt, und der erste Gedanke war: morgen früh halten wir Frühgottesdienst, wenn wir aufwachen. Es war ein herrlicher Pfarrerdienst, so als „Pfarrersoldat" in offene Herzen zu predigen!

Denn der ernste Krieg erzieht zu deutscher Frömmigkeit. Und die wirkt sich aus, nicht nur in gottesdienstlichem und gottesdienstartigem Tun — wie oft fanden sich 6—8 Männer im Schützengraben mit dem Soldatengesangbuch abends zusammen und sangen ihr Nachtgebet; wie manchen Krieger haben wir bestattet, der ein Neues Testament in den toten, starren Händen hielt — nein, der heilige Krieg hebt die Menschen wirklich über sich selbst hinaus.

Wenn uns aus Ostpreußen erzählt wird: ein Gut wird geplündert, Mann und Familie erschlagen und verstümmelt. Der Bruder des Ermordeten findet bei einem gefangenen Kosaken eine Uhr, erkennt die Uhr des Bruders und erschlägt nicht den Mörder, sondern übergibt ihn der Gerechtigkeit — ist das nicht fast übermenschliches Heldentum der Selbstbeherrschung?! Oder der preußische Armeebefehl, ebenfalls im Osten, daß als Gegenmaßregel gegen Raub und Mordbrennerei entmenschter Horden die Truppen sorgen sollen, daß auch dem Feinde nach Möglichkeit ein ehrenvolles Grab werde —

ich habe auf einem belgischen Friedhof einen preußischen und einen französischen Offizier im selben Grabe nebeneinander bestattet — ist das nicht fast der Versuch, die Ethik der Bergpredigt in Tat umzusetzen, im furchtbaren Krieg das schwerste zu üben: Feindesliebe! Ja, ist nicht die Behandlung der Kriegsgefangenen bei uns, die wir uns durch alle feindliche Brutalität nicht erbittern oder zu einfacher Vergeltung verleiten lassen, mit all dem andern ein Beweis:

Der heilige Krieg heiligt unser Volk!

Und dahin gehört auch das eigenartige: in 3 Kriegsmonaten unter Männern aller Kreise habe ich am ersten Abend beim Ausmarsch eine Zote, im Nachtquartier in Luxemburg, den von allen im Ansatz schon abgewiesenen Versuch zu einer gemeinen Rede gehört: dann nie mehr. Dann fiel im Feld kein Wort mehr, das einer Frau die Schamröte ins Gesicht getrieben hätte. Derb war man, sehr derb, aber nie gemein. Es war ein reiner Hauch in die Männergespräche geweht aus dem hl. Geist des Krieges!

So erzieht der Krieg draußen.

Und daheim?

Wir haben wieder einmal etwas Großes, Gemeinsames, für das wir uns neu begeistern können, unser Vaterland, für das Unzählige bluten und sterben, unser Volk, das überall vorangeht in Tapferkeit und Mut; sie füllen uns wieder mit freudigem Stolz. Und Menschen, Helden haben wir, den größten der alten Geschichte ebenbürtig, Hindenburg und den Heldenführer von U 9, Weddigen, und Müller von der Emden und Meyer-Waldeck, den Verteidiger Tsingtaus, der dem Kaiser mit mehr als lakonischer Kürze telegraphisch gelobte: „Einstehe für treue Pflichterfüllung bis zum letzten Atemzuge“ und die namenlosen Tausende in Heimat und über See.

Und Begeisterung, „Heldenverehrung“ ist noch immer das beste Mittel, der einzige Weg zu sittlicher Ertüchtigung gewesen.

Und darum, wenn wir sehn, wie man an der Front kämpft, friert, hungert, leidet — da wird's uns daheim nicht nur leicht, da wird es Freude und Ehre, wenn wir auch unser Leben vereinfachen, fürs Vaterland auch etwas entbehren dürfen. Vielleicht merken viele dabei, daß mancher für unentbehrlich gehaltene Lebensschmuck doch nur Luxus war, ohne den das Leben nichts an Reiz verliert — dann würde uns der Krieg wieder hinführen zu guter deutscher Schlichtheit und Einfachheit.

Vor allem erzieht der Krieg, oft in schmerzhafter Zucht, uns zum Tragen und Durchhalten.

Zum Tragen! Die Todesanzeigen großer deutscher Blätter, die nie vom „namenlosen Unglück“ schwächlich winseln, aber oft von „stolzem Schmerz“ künden, sie zeugen von solchem Heldentum des Duldens. „Da wir keinen Sohn dem Vaterland geben konnten, ist uns ein weher Stolz, daß die Tochter im Dienste für dasselbe sterben konnte“, so meldet ein Elternpaar den Tod einer Diakonisse, die ein Opfer ihres Berufes geworden ist. Und die Gräfin Spee, die in der Seeschlacht bei den Falklands-Inseln den Gatten und zwei Söhne verlor, schreibt an eine Freundin von dem Großen, daß ihr Mann seine Söhne zum ersten großen Sieg und dann auch zum Heldentod habe führen dürfen. Solches Frauentum steht würdig neben den Kämpfern der Feldschlacht.

Und tragen müssen, auch die aus der Front Heimkehrenden lernen und lernen es. Ich werde nie vergessen, wie hier im Spital ein Mann, dem beide Beine abgenommen waren, der einem vorkam wie ein Häuflein Elend, mit lächelndem Munde in völliger Fassung meinte: „Ich hab' ja noch beide Arme und bin dankbar dafür!“

Und durchhalten! Im Schützengraben und daheim. Vor allem daheim, daß nicht auch von uns gilt, was man letzthin in einer Zeitung lesen konnte als Abdruck aus der „Liller Kriegszeitung“:

An allen Straßenecken
Stehen die Leute und recken die Hälse.
Neue Depeschen! — „Was gibt's?“
„Ein paar lumpige Breschen
In französischen Schützengräben. — Gewehre
Und Munition erbeutet. — Zweihundert
Gefangene gemacht. — Weiter nichts!“
„Nichts weiter?“ klingt's enttäuscht, verwundert.
„Zum Teufel mit eurem Weiter nichts!
Verdammt!“ Ein verwundeter Feldgrauer spricht's
Flammenden Aug's und glüh'nden Gesichts.
„Ich fluche sonst nicht, bei meiner Ehre!
Aber bei solchem Lästertreiben
Kann man wahrhaftig nicht stille bleiben.
Nichts weiter? — Wär's mit dem Maul zu machen,
So ständen wohl besser unsere Sachen;
Dann könnte man alle die Helden brauchen,
Die sonst zu nichts als zum Schwätzen taugen.
Wem das nicht langt, was wir Feldgrauen schaffen
Der soll doch nicht Telegramme begaffen,
Der soll in die Gräben hinaus, in die Schlacht
Und soll es uns zeigen, wie man's macht.
Wer aber nicht taugt, vor den Feind zu treten,
Der soll auch von solchen Dingen nicht reden!“
Er räuspert sich, spuckt, der wackere Streiter
Und humpelt an seiner Krücke weiter.
So müßt' es all den Nörglern geschehen,
Denen die Dinge zu langsam gehen.
Jawohl! An die Front mit den Zungenhelden,
Woll'n sehn, was dann die Depeschen melden!!“

Daß der Krieg, wo Graf und Arbeiter, Bergmann und Pfarrer Schulter an Schulter kämpfen und Leib an Leib frieren, wo die Frau des Gutsherrn und des Häuslers, des Knechtes und des Barons Herz an Herz sorgen um ihr Teuerstes; wo Slave und Deutscher und Madjar und Romane derselben Fahne folgen — uns erzieht zu stärkerem sozialen, staatlichen Zusammengehörigkeitsgefühl, ist vielleicht unsere schönste Hoffnung.

Und opfern haben wir gelernt, wirklich opfern — wenigstens viele, d. h. alle anständig empfindenden Menschen — früher redete man bezeichnenderweise von „spenden“ — opfern an Gut und Kraft. Was man bisher so nannte, das halb widerwillige Hergeben von Hellern und Kronen, das Mitarbeiten ohne Lohn, wo man uns sah und lobte, war ja nur ein Zerrbild. Jetzt wird in Kriegsfürsorge mannigfachster Art, Krankenpflege, Rotem Kreuz, Labedienst u. s. f. wirklich etwas Großes geleistet und mit Liebe, mit dem Gefühl, wir dürfen etwas tun.

So hat die alte Christenheit schon den Durchbruch neuen Lebens erkannt: „Wir wissen, daß wir vom Tode zum Leben durchgedrungen sind; denn — wir lieben die Brüder (1. Joh. 3, V. 14)."

Und wie ist unser Deutschbewußtsein gewachsen! Was für ein herrliches Volk ist es doch, dem wir angehören dürfen! Kein Wort ist stark genug, das auszusagen.

So erzieht uns der Krieg!

Und da reden heute noch viele — sicherlich gut Meinende und doch letzlich Gedankenlose vom Krieg als Strafe für unser sündiges Volk und meinen, das sei die einzige Art, ihn religiös und sittlich zu deuten. „Aber wofür denn die Strafe! Nie, solange die Erde steht, ist ein Volk unschuldiger in den Krieg gestoßen worden, als wir. Sollen wir mit ihm gestraft werden für unsere Friedensliebe, für unsere Treue und Glauben andern Völkern gegenüber, für unsre Freigebigkeit, mit der wir sie an all unsern Kulturgütern teilnehmen ließen, für unser Eintreten gegen Mord und Heimtücke? Wenn der Krieg eine Strafe ist, dann ist er eine Strafe für unsere Tugenden, die zu weit gingen. Also verschone man uns mit dem Unsinn, daß der Krieg eine Strafe für unsere Sünde sei! Mit der hat er nichts zu tun. Eine Strafe für sie wäre es gewesen, wenn er nicht gekommen wäre, weil wir dann wahrscheinlich in ihr und an ihr untergegangen wären". (Joh. Müller.)

Nicht eine Strafe ist der Krieg, sondern eine „Heimsuchung Gottes" in dem wundertiefen Sinn, in dem alttestamentliche Frömmigkeit meint, in schwerem Erleben komme Gott dem Menschen nahe — nein, mehr noch, die Erfüllung manch guten deutschen Gebetes in dumpfer Zeit nach Klarheit und Kraft!

Pilsen Nack

Der unsichtbare Feind

(Ein französischer Feldpostbrief)

Bayern, Ulanen und unsere „Brummer" haben den Franzosen schon manche tiefe Unmutsäußerung entlockt; am schlimmsten empfinden sie jedoch trotz aller geflissentlichen Hervorhebung ihrer eigenen Unerschrockenheit und Tapferkeit die Unsichtbarkeit unserer so geschickt eingebuddelten Feldgrauen. In einem Feldpostbriefe schreibt darüber ein französischer Soldat unter der obigen Stichmarke. Der Brief ist in einer französischen Zeitung abgedruckt.

„Die Kanaillen," heißt es da, „ich glaubte, daß ich sie niemals wiedersehen würde! Seit 14 Tagen, seit ich zum ersten Mal bei — verwünscht! ich komme nicht mehr auf den Namen — auf sie geschossen hatte, sah ich nichts mehr von ihnen. Man vernahm sie, gewiß, ja begrüßte ihre Granaten, erhielt ihre Schrapnells, wußte, daß sie da waren, ganz nahe, aber sie sehen — ja Kuchen! Endlich heute Morgen auf 25 Meter Entfernung sehen wir an ein Gehölz kommend wieder ihre beschmutzten Uniformen und ihre „Kaffeemühlen", die sich drehten, drehten .... Ich erhielt einen Schenkelschuß .... Meine Kugel, ach, ich fühle sie nicht sehr. Nach 8 Tagen werde ich wieder Dienst tun können.

Soeben plauderte in einem Graben ein verwundeter Soldat, der auf die Krankenträger wartete. Mit seiner eigenen Wut machte er derjenigen aller unserer Infanteristen Luft; sie sind wütend darüber, fortgesetzt die deutsche Infanterie vor sich verschwinden zu sehen, wenn sie glaubten, sie erreicht zu haben. Die Granaten, Schrapnells und diese „Kaffeemühlen", die Maschinengewehre, die endlosen Tod zu mahlen scheinen — der französische Soldat spottet ihrer. Weder die Gefahr noch die Ermüdung können seinen guten Humor unterkriegen, aber es erbost ihn, sich mit einer unsichtbaren Armee schlagen zu müssen.

Man muß anerkennen, daß die deutschen Heerführer die Kunst, ein Heer zu verbergen, virtuos handhaben. Diese dem germanischen Charakter völlig angepaßte (!!) Taktik ist keineswegs zu unterschätzen. Sie wird mit jener peinlich genauen Methode geübt, die dem Handeln unserer Feinde eigen ist. „Sehen und nicht gesehen werden", das ist das Prinzip, das sie in erster Linie beherrscht. (!) Ihre Geschütze mit ihrer 14 Kilometer-Tragweite besäen unaufhörlich die Dörfer, die sie von uns besetzt, die Wälder, in denen sie uns versteckt glauben, und die Straßen, die wir ihrer Ansicht nach passieren müssen. Man erkennt von weitem das Geräusch dieser Granaten, denn sie reden eine eindringliche Sprache. Kommt man an die Stelle, wo sie niederfallen, so sucht man ihnen selbstverständlich nicht zu nahe zu kommen, und meist entgeht man ihnen auch. Aber durchaus nicht immer. Man muß Glück dabei haben und Geschicklichkeit .... Platzte die letzte Granate von rechts kommend zu unserer Linken, so weichen wir nach links aus, denn auf jeden langen Schuß folgt ein kürzerer. Wir bewegen uns also wie in einem Gestrüpp, im Zickzack. Es läßt sich denken, daß dieses Verfahren nicht immer nützt .... Ueber einer unserer Batterien zeigte sich in mehr als 2000 Meter Höhe ein deutscher Flieger. „Gut," sagen die Artilleristen, „binnen 20 Minuten werden wir neue Nachrichten haben." Ihr glaubt, daß sie das aufregt? Durchaus nicht. Sie setzen ihr Feuer mit Seelenruhe fort, wie wenn der Feind sie nicht aufgespürt hätte.

Die deutsche Kavallerie bedient sich ihrer Pferde, um zu verschwinden. Die Infanterie hingegen ist da, einige tausend oder hundert Meter entfernt und schießt ganz vorzüglich, unterstützt von hervorragenden Maschinengewehren. Aber man sieht sie nicht. Sie vergräbt sich in tiefe, meist krumme Gräben, in deren Tiefe sie sich bewegen kann, ohne gesehen zu werden. Hecken, abgerissene Baumzweige, alles dient dazu, um sich unsichtbar zu machen, ja alles und zu allererst ihre Uniformen. Während die blauen Mäntel und roten Hosen sich vom Horizont abheben, die Silhouette der Menschen und die Linie der Truppen genau festhalten, vermischt sich die deutsche Uniform mit der Farbe des Feldes und zwar so restlos, daß sich das feindliche Heer in der Erde zu verlieren scheint. Man fühlt es um sich, aber man kann es nicht abschätzen, nicht unterscheiden. Und das ist die namenlose, wahre und unsagbare Gefahr.

Haben unsere Soldaten endlich einen Schützengraben entdeckt, so sehen sie Leute, die sich zur Flucht erheben. Eine neue Täuschung. Denn in diesem ersten Graben waren nur wenige Soldaten untergebracht, um unsere Leute zu ködern, sie in das Feuer der deutschen Maschinengewehre, der deutschen Infanterie zu locken,

die dahinter, weiter, immer weiter, verborgen sind. So gleicht unser Kampf einer Verfolgung von Trugbildern. So betrüblich das ist, unsere Truppen lassen sich dadurch nicht ermüden. Sie ziehen es dem Rückzug, selbst dem vorübergehenden vor. Die Führer müssen unbedingt die erbitterte Offensive der Soldaten dämpfen, müssen die Leute zwingen, sich zu decken. Die Franzosen hören nicht auf den guten Rat. Unter dem Geschoßhagel richten sie sich ganz gerade auf, um zu zielen. „Diese Viecher", sagte kürzlich ein Infanterist zu seinem Leutnant, der ihn zwingen wollte, in den Schützengraben zurückzugehen, aus dem er kam, „ich muß sie doch sehen, um sie töten zu können." Und erst als sein Gewehr leer war, war er dazu zu bringen, wieder in der Erde Deckung zu suchen. Dieser Held, der es verschmähte, seine gedeckte Stellung wieder aufzusuchen, ehe er seine letzte Kugel verschossen hatte, ist ganz Frankreich."

Echt französisch, muß man sagen. Der betreffende „Held" würde bei uns wegen subordinationswidrigen Verhaltens einfach bestraft worden sein. Aber so etwas wie Disziplin kennt man in Frankreich nicht, da tut jeder, was er will. So war es 70, so ist es heute noch. Damals hieß es: Wir sind von unsern Führern verraten; heute ist der unsichtbare Feind daran schuld, daß man keine Erfolge erzielt. Ein Sündenbock muß immer da sein. Das Prahlen und Großsprechen hat der Franzose nun einmal gepachtet. Aber der Gipfel der Verblendung ist es doch, die Kunst des Sichverbergens als eine wesentliche Eigenschaft des germanischen Charakters zu bezeichnen. Sollte denn dem Briefschreiber verborgen sein, daß die französischen Niederlagen nur daher kommen, weil vor dem Draufgängertum der Deutschen der französische Elan jämmerlich zuschanden werden muß? Aber es ist die Eigentümlichkeit der Franzosen von jeher gewesen, daß sie nicht einmal durch Schaden klug werden. Die Leutchen sind unbelehrbar.

K=ch.

Superintendent Kröber †

Ein Hochbild männlichen Christentums

Wer die großen Tagungen des Evangelischen Bundes mit durchlebt hat, der kannte die hochragende Persönlichkeit des sächsischen Superintendenten Max Kröber, der schon durch sein Aeußeres wie eine deutsche Eiche war. Der wackere Mann ist am 13. Juni im besten Alter durch eine kurze, schwere Krankheit dahingerafft worden.

Kröber stammte wie Ernst Moritz Arndt aus Bauerngeschlecht; in der Echtheit und Wahrhaftigkeit seines Wesens, in seiner deutschen Gesinnung und seiner freien protestantischen Frömmigkeit konnte er wohl an den alten deutschen Patrioten erinnern. Seine Geistesverwandtschaft mit D. Meyer in Zwickau war unverkennbar. Es war natürlich, daß er an ihn als seinen Meister sich anschloß und in der Führung des Evangelischen Bundes im Königreich Sachsen sein Nachfolger wurde.

Der Verewigte war 1863 geboren und hegte schon von früher Jugend an den Wunsch, einst Pastor zu werden. Auf den Universitäten zu Leipzig und Göttingen vorgebildet, ward er nach glänzender Prüfung Hilfsgeistlicher bei Zwickau, und diese Zeit ist durch den Einfluß, den Meyer auf ihn übte, für ihn entscheidend geworden. Seit 1888 Pfarrer in Güldengossa bei Leipzig, zog er nach einigen Jahren als Anstaltsgeistlicher zu St. Jakob nach Leipzig selbst und widmete sich mit Hingebung und Treue dem schweren Dienst an den Kranken. Wohlgerüstet und reich an Amtserfahrungen siedelte er 1903 als Stadtpfarrer nach Waldheim über, bis er im Juni 1910 sein Amt als Superintendent und Oberpfarrer in Pirna antrat. Wer ihn kannte, durfte annehmen, daß der starke Mann lange Jahre in seinem Amte tätig sein werde. Gott hat es anders gewollt. Im 52. Lebensjahre sank er dahin.

Kröber war ein Mann von großer Arbeitskraft und Arbeitslust. Er konnte Nächte hindurch am Pulte sitzen. In fünf Jahren hat er in 44 von seinen 50 Gemeinden Kirchenvisitation gehalten. Er war ein Geschäftsmann wie wenige. Sein klares Urteil überraschte. Seine Predigten und Reden zeichneten sich durch Gedankentiefe und Gedrungenheit aus. Aber der Umfang seines Wirkens erstreckte sich nicht nur auf seine Gemeinden. Er war in jungen Jahren als Mitglied der Landessynode gewählt, und er hatte immer etwas zu sagen. Er gründete den ersten sächsischen evangelischen Arbeiterverein und leitete Jahre lang das von ihm und Meyer begründete „Neue Sächsische Kirchenblatt". Daß er dem Evangelischen Bunde mit Begeisterung zufiel und mit Hingebung diente, versteht sich von selbst. Er war ein unerschrockener Vertreter der Rechte des Protestantismus, und die evangelische Bewegung verliert in ihm einen treuen Pfleger. Sein Gedächtnis wird nicht so bald erlöschen. Sein Andenken wird fortleben in den Reihen des Evangelischen Bundes.

D. Blanckmeister

Hierzu wird uns noch geschrieben:

„Ganz besonderen Dank schuldet ihm auch der Zentralausschuß zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich. Kröber gehörte ihm von der Begründung her an, und nur ganz selten, wenn unabweisbare andere Pflichten ihn fernhielten, hat er eine Sitzung versäumt. Er war ein warmherziger und tatkräftiger Freund des deutschen Protestantismus in Oesterreich. Manchen kraftvollen Vortrag hat er einst in den neu erstandenen Gemeinden gehalten. Nach D. Meyers Hinscheiden übernahm er die Leitung des großen sächsischen Hilfsausschusses und hat sie in umsichtiger und zielbewußter Weise geführt. Im Hilfsausschuß war sein Bestreben darauf gerichtet, feste Grundlagen für das große Liebeswerk zu schaffen. Dabei war er unablässig bemüht, die Aufmerksamkeit immer wieder auf die Nöte des österreichischen Protestantismus zu lenken und die Herzen für die deutschen Brüder drüben zu erwärmen. In den österreichischen Pflegegemeinden des sächsischen Hilfsausschusses hat er eifrig dahin gewirkt, daß sie ihre Verselbständigung zu erreichen suchten. Er ist ihnen dabei wohl öfters ein unbequemer Vorwärtsdränger gewesen, aber sie konnten wissen, daß sie an ihm einen aufrichtigen und zuverlässigen Freund hatten. Noch kurz vor seinem Tode hat er ihrer in treuer Fürsorge gedacht.

Die Mitglieder des Zentralausschusses verlieren in ihm einen unermüdlichen Mitarbeiter und persönlichen Freund, den sie schwer vermissen. Sie werden die Ziele, die er aufstellte, in treuem Gedenken weiter verfolgen und ihm fort und fort dankbare Erinnerung bewahren."

Die Deutsch-Evangelische Korrespondenz schreibt: „An ihm verliert der Evangelische Bund einen treuen Helfer und Führer, der im Geiste des unvergeßlichen D. Meyer-Zwickau, dessen Nachfolger er war, den Bund im Königreich Sachsen zielbewußt förderte und unermüdlich ausbaute. Eine starke, einigende Persönlichkeit von warmer evangelischer Gesinnung und vaterländischer Kraft ist mit ihm dahingegangen. Die große Trauergemeinde, die ihm die letzte Ehre erwies, zeugte von der Liebe und der Achtung, die er sich im engeren und weiteren Vaterland erworben. Für den Zentralvorstand des Bundes rief ihm Direktor Everling die letzten Grüße der Dankbarkeit und der Freundschaft ins Grab hinab."

Der Sächsische Hauptverein widmete ihm folgenden Nachruf:

„Nach wenigen Jahren ist der Sächsische Landesverein des Evangelischen Bundes wieder an den Sarg seines Führers gestellt worden. Der Nachfolger unseres unvergeßlichen D. Meyer ist uns durch einen frühen Tod genommen. In tiefer Trauer rufen wir dem teuern Manne unsern Herzensdank in die Ewigkeit nach. Eine kraftvolle Persönlichkeit mit reichen Gaben des Geistes, ein deutscher Mann mit glühender Vaterlandsliebe, ein evangelischer Theolog mit weitem Herzen, ein protestantischer Kirchenmann mit praktischem Weitblick — das war er. Als Hochbild männlichen Christentums soll er fortleben in unseren Reihen."

Zur Kriegstagung der Lehrerinnen*)

Weltkrieg und Pädagogik sind zwei eng miteinander verbundene Begriffe. Seit langem hat das deutsche Volk keinen gründlicheren Erzieher gehabt als diesen großen, heiligen Krieg! Seit langem ist nicht so ausgiebig mit allen möglichen Vorurteilen aufgeräumt worden, als durch den jetzigen Völkerkrieg, der deshalb mit Recht der Erzieher des Volkes genannt wird.

In richtiger Erkenntnis dieser Tatsachen eröffnete deshalb auch der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein auf seiner 14. Generalversammlung seine allgemeinen Versammlungen mit dem Thema: „Die Lehre des Weltkrieges für die deutsche Pädagogik", die von Dr. Gertrud Bäumer dahin zusammengefaßt wurden, daß wir die Maßstäbe für die Zukunftserziehung schon jetzt ins Auge zu fassen haben und die Pädagogik der Gegenwart ins Licht der durch den Krieg gemachten Erfahrungen zu stellen seien. Erst der Krieg hat uns gelehrt, daß wir nicht nur mit dem Staatsbürger, sondern auch mit der Staatsbürgerin zu rechnen haben. Die Zukunft verlangt so Großes von uns, daß alle Kräfte im Menschen ihr dienstbar gemacht werden müssen. Geringere Kräfte als uns bisher zur Verfügung standen, werden größere Aufgaben zu bewältigen haben, Menschen, die es wagen, gewaltige Aufgaben mutig zu bekämpfen, verlangt das Vaterland von der neuen Generation. Es gilt jetzt, den gedankenlosen, bequemen, tatenlosen Typus der jetzigen Generation zu bekämpfen, den Dr. Gertrud Bäumer treffend mit den Worten kennzeichnete: „Treu, deutsch und pensionsberechtigt." Die Erziehung muß das Kind für das größere Deutschland reif machen. Mehr Pflege des Fachschulwesens, größere Rücksicht auf die eigentliche Begabung des Schülers. Betonung des Praktischen, mit dem Leben im Zusammenhang Stehenden und geringere Berücksichtigung des Historischen müsse gefordert werden. Die Gestaltung der inneren Kulturkraft unseres Volkes ist jetzt in unsere Hand gelegt.

Daß das in der Schule Erworbene aber später zu befestigen, zu erweitern und auf die praktische Arbeit einzustellen ist, bewies Helene Lange in ihrem Vortrag: „Das Dienstjahr der Frau", durch das die Mädchen vor allem gute, hauswirtschaftliche Kenntnisse unter Berücksichtigung der volkswirtschaftlichen Momente erlangen sollen. Erst durch die Ernährungspolitik der Jetztzeit ist der Mangel tüchtiger, hauswirtschaftlicher Kenntnisse klarer hervorgetreten. Doch auch der Mangel an geschulten sozialen Kräften wurde in dieser ernsten Zeit recht fühlbar. Dem sollte durch ein allgemeines Dienstjahr abgeholfen werden, wenn auch augenblicklich weder vom Staat noch vom Privathaushalt große Opfer dafür gefordert werden könnten.

Durch eine allgemeine Verlängerung der Schulpflicht um ein halbes Jahr könnten die Mädchen jedoch eine erweiterte hauswirtschaftliche Ausbildung erlangen, als ihnen die Volksschule jetzt gibt. Außerdem könnten fakultative Anstalten nach Art der dänischen Volkshochschulen, deren es in Dänemark 80 gibt, errichtet werden, in denen die Mädchen unentgeltlich ein Dienstjahr durchzumachen hätten. Zwischen dem 17. und 20. Jahre sollte dort Hauswirtschaft mit Berücksichtigung des Volkswirtschaftlichen gelehrt werden. Auch eine Vermehrung und ein Ausbau der landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen sei wünschenswert.

Die aus höheren Schulen entlassenen Mädchen müßten jedoch, wie die Einjährigen, die Kosten ihrer Ausbildung selbst tragen. Vor Eintritt in die Dienstzeit haben sie im Elternhause oder in einer Haushaltungsschule hauswirtschaftliche Kenntnisse zu erwerben, während das „Dienstjahr" der sozialen Arbeit: Kleinkinderfürsorge, Armenpflege, Krankenpflege u. dgl. gewidmet sein soll. Der obligatorischen Einführung des Dienstjahrs kann für diese Stände auch in einer reformierten Frauenschule vorgearbeitet werden. Außerdem besteht die weibliche Dienstpflicht in der Annahme von Ehrenämtern in der Wohlfahrts-, Armen-, Waisenpflege, der Vormundschaft und Jugendfürsorge. Durch Fortbildungskurse muß allen Frauen Gelegenheit zur Erhaltung und Erweiterung der im Dienstjahr erworbenen Kenntnisse gegeben werden, und die Zulassung der Frauen zu allen Ehrenämtern der kommunalen und staatlichen Wohlfahrtspflege und ihre Verpflichtung sie anzunehmen, müßte nach dem Krieg durch Gesetzgebung gesichert werden.

Wie wichtig eine gründliche Berufsberatung für die weibliche Jugend ist, machte Frau Levy-Rathenau in ihrem Vortrage klar. Durch diese Berufsberatung müsse den Frauen auch auseinandergesetzt werden, daß sie ohne gründliche Fachkenntnisse keinen Beruf ergreifen sollten. Ueberall ist das „Können über das Wollen" zu stellen. Die Fortbildungsschulpflicht ist nicht nur für die kaufmännischen und gewerblichen Berufe zu fordern, sondern auch für die häuslichen. Unlautere, private Unterrichtsunternehmungen seien energisch zu bekämpfen. Zentrale Berufsberatungs- und Vermittelungsstellen, die gleichzeitig der Jugend, älteren Frauen und Kriegerwitwen dienen, müßten eingerichtet und durch feste Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln erhalten werden. —

Franziska Ohnesorge, Dresden, tritt für eine genügende Gelegenheit zur Berufsausbildung ein und betont, daß die Mode aus dem Grunde stets vom Auslande abhängig war, weil die deutsche Arbeiterin der Frauenbekleidung nicht so gründlich vorgebildet war, wie die Ausländerinnen. Volks- und Fortbildungsschulen können den Berufsberatungs- und Vermittelungsstellen wichtige Aufschlüsse über die geistige, körperliche und sittliche Beschaffenheit der betreffenden Mädchen geben.

Während Franziska Ohnesorge besonders unter Berücksichtigung der Volksschülerinnen die Aufgaben der Schule bei der Berufsberatung der Mädchen klar legte, sprach Johanna Gottschalk, Bonn, über die Berufsberatung der Mädchen höherer und mittlerer Schulen. Sie wünscht, daß den Schülerinnen besonders auf der Oberstufe Gelegenheit gegeben werde, sie auf geeignete Berufsausbildung hinzuweisen. Schon durch die Schule ist auf das weibliche Dienstjahr vorzubreiten. Daß die Frauenschule als allgemeine Bildungsanstalt ihren Zweck verfehlt hat, sucht Johanna Gottschalk dadurch zu erklären, daß sie eine Ueberzahl von Pflichten auf sich genommen und durch die Zulassung von Hospitantinnen den Dilettantismus groß gezogen hat. Sie müßte eine soziale Berufsschule werden, die alle für den Hausfrauen- und Mutterberuf notwendigen Bildungswerke ihren Schülerinnen übermittelt.

Im allgemeinen sei noch darauf hingewiesen, daß in der Versammlung besonders betont wurde, die Berufsberatung sei nicht im Nebenamte, sondern durch geschulte Kräfte auszuüben. H. Grube

*) Im großen Sitzungssaale des Abgeordnetenhauses in Berlin.

Wochenschau

Deutsches Reich

Der Jesuit Cohauß, der vor einigen Jahren viel von sich reden machte, hat in der Philharmonie in Berlin einen Vortrag über den Weltkrieg und die deutschen Katholiken gehalten, in dem er

sich zu beweisen bemüht, daß der Katholizismus in seinen heiligsten Interessen geschädigt werde, wenn der Viererverband siegen würde. Zwar hätten die Katholiken in Deutschland „manches zu leiden" — aber hätte der Katholizismus von den anderen Mächten mehr zu erwarten? — Wir sind also für die Jesuiten das kleinere Uebel! Natürlich durfte auch die Behauptung nicht fehlen, daß in katholischen Kreisen der Umsturz am wenigsten Boden fasse. Zum Schlusse dann die übliche Selbstempfehlung! Wünsche auf gedeihliches Zusammenleben mit Andersdenkenden usw. „Wir bieten die Hand — möchte man sie auch uns reichen!" — Für was doch der „Burgfrieden" nicht alles gut ist!

Ueber „die Frömmigkeit des Krieges" schreibt Friedrich Holdermann im „März": „Unter Hunderten von Feldbriefen, die ich bekam oder in den Häusern las, ist mir kaum einer zu Gesicht gekommen, in dem nicht irgendwie das Religiöse anklang, oft es aber geradezu beherrschte. Dabei erscheint am allerhäufigsten als selbstverständliche Funktion des religiösen Lebens das Gebet. Eine innere Nötigung treibt die Menschen dazu. Das Bekenntnis, es wieder gelern zu haben, kehrt in vielen Briefen wieder. Ergreifend äußert sich auch das Bedürfnis nach Gottesdienst. Die Teilnahme daran wird zum Erlebnis. Sie weinen wie ein Kind, wenn der Choral gesungen wird, den man kennt von daheim. Text, Lied, Inhalt der Predigt wird heimberichtet. Die Erinnerung daran wird zu einem unvergeßlichen Höhepunkte des Erlebens im Felde. Eine bemerkenswerte Erscheinung drängte sich mir aber auf. Das spezifisch Konfessionelle, Dogmatische, tritt zurück. Viele Briefe atmen einen starken religiösen Ton, aber die konfessionelle und dogmatische Besonderheit verschwindet. Katholiken schrieben nicht anders als Protestanten. Es ist, als wenn die Religion in ihrer Ursprünglichkeit vor ihrer dogmatischen und konfessionellen Zeit wieder aufstünde, das fromme Empfinden, wie es der Menschenseele angeboren ist, „in allerlei Volk". Die Religion als frommes Abhängigkeitsgefühl, als Gottvertrauen, Dankbarkeit für Behütung und Hilfe, als Ewigkeitshoffnung, als Hingabe aus Pflicht gegen Gott und Vaterland. Das Lutherlied mit seinem wundervollen Trotz gegen eine ganze Welt ist ein Kriegs- und Marschlied auch für die Katholiken im deutschen Heere geworden. Einem Amerikaner fällt es auf, daß die deutschen Regimenter beim Einmarsch in das eroberte Antwerpen „Ein feste Burg" singen. Die Weihnachtslieder werden draußen an der Front Gemeingut außerhalb jeder Konfession. Katholische Feldprediger reden zu konfessionell-gemischten Truppenteilen und umgekehrt. Ein jüdischer Feldprediger hält, weil gerade kein anderer zu haben ist, einen Gottesdienst mit Protestanten und Katholiken. Er läßt das Lutherlied und das altniederländische Dankgebet singen. Von dem, was er in seiner Rede sagte, bezeugt ihm nachher ein christlicher Kollege, daß er es auch nicht anders gemacht haben würde.

In Dessau fand am 7. Juni, dem Jahrestag der Grundsteinlegung die Einweihung des Heimathauses der Schwesternschaft des Evangelischen Bundes statt. In kurzer Zeit hat sich die Schwesternschaft, deren Förderung und Ausbau seit der Görlitzer Generalversammlung 1913 eine freudig übernommene Aufgabe des Gesamtbundes geworden ist, zu ansehnlicher Stärke, jetzt 122 Schwestern entwickelt. Auf 32 Arbeitsfeldern ist sie in Tätigkeit, in der Mehrzahl in der Verwundetenpflege in Etappen- und Reservelazaretts der Ost- und Westfront. Ihr Mittelpunkt ist das Dessauer Heimathaus. Bei der schlichten, ernsten Einweihungsfeier, bei der staatliche und städtische Behörden, wie der Evangelische Bund vertreten waren, sprach Konsistorialrat Friesleben Weihespruch und Weihegebet, Direktor Lic. Everling nahm im Namen des Bundes das Wort. Seine Ansprache gipfelte in der Zuversicht, daß von dem Schwesternhaus in Dessau eine segenbringende Entwicklung der dem Evangelischen Bund ans Herz gewachsenen Schwesternsache ausgehen und daß sich immer weitere Kreise des evangelischen Volkes in den Dienst helfender und heilender, steter opferwilliger Liebestätigkeit stellen werden, die in dem großen Krieg unserer Tage der deutschen Volks- und Heeresgemeinde so große Dienste geleistet hat. Pfarrer Gerike, der derzeitige Leiter, und Oberin Schwester Meta Eichemeyer dankten und versprachen freudige Weiterarbeit im neuen Heim.

Oesterreich

Der Krieg. Die Ereignisse der letzten Wochen haben einen Teil der galizischen deutsch-evangelischen Siedelungen wieder vom Feinde befreit. Freilich war das Gebiet der um Kolomea und Stanislau gelegenen Siedelungen monatelang, das der um Stryi gelegenen wochenlang unmittelbares Kriegsgebiet. Teilweise waren es furchtbar erbitterte Kämpfe, unter denen jedenfalls die Baulichkeiten außerordentlich gelitten haben werden. Von den Gemeinden um Lemberg — hier liegt das größte und wichtigste deutsche Siedelungsgebiet — liegen Hartfeld und Dornfeld mit ihren Tochtergemeinden im Kampfgebiet der Entscheidungsschlacht vor Lemberg, die anderen liegen hinter Lemberg, d. h. östlich.

In Falkenstein ist die evangelische Schule und 18 Wirtschaften abgebrannt. In Debowolowka wurde die Kirche zerschossen, eine Wirtschaft zerstört. Broczkow und Obliska sind ganz zerstört, dagegen blieb Dolina verschont. Die große Siedelung in Hohenbach litt zwar sehr durch Requisitionen, aber es wurde wenigstens nichts zerstört. In Makowa wurden drei Wirtschaften verbrannt, Neu-Burczyce wurde ganz niedergebrannt.

Bandrow, das am 12. Mai von den Russen befreit wurde, ist wohlerhalten geblieben. Der abseits in den Bergen gelegene Ort war weniger als die Orte in der Ebene den Feinden preisgegeben. Pfarrer Salfeld hat über die ganze Russenzeit in seiner Gemeinde ausgehalten. Senior Moritz Royer und sein Sohn Pfarrer Paul Royer (Königsberg) wurden von den abziehenden Russen mit nach Rußland geschleppt. In Gelsendorf sind drei Wirtschaften abgebrannt. Brigidau und Tochtergemeinden haben furchtbar gelitten.

Gefallen. Für Volk und Vaterland ging ein tüchtiges junges Mitglied der evangelischen Gemeinde Neunkirchen in den Tod: Einj.-Freiw. Unterjäger im 1. Tiroler Kaiserjäger-Regt. Jakob Weller, Fabrikbeamter. Wie bei der Ortsgruppe des Deutsch-Evangelischen Bundes, deren Schriftführer er war, so war er bei allen irgendwie deutschgesinnten Vereinen im Vorstande tätig; eine fast beispiellose Dienstwilligkeit im Dienste jeder guten Sache machte ihn auch bei den evangelischen Familienabenden zum unentbehrlichen Mitarbeiter und Mitleiter. Sein Tod bedeutet für alle, die ihm nahe standen, einen schweren Verlust.

Ein Freudensbild. Man schreibt uns aus Pilsen: Die Begegnungen unseres Pfarramtes mit den Vertretern der katholischen Kirche waren innerhalb der letzten 4 Jahre durchweg freundlich oder wenigstens „korrekt". Bei Beerdigungen kam man uns von der Gegenseite wiederholt geradezu liebenswürdig entgegen und gerade neben anderen Unerfreulichem aus anderen Bezirken soll das doch auch nicht verschwiegen werden: schon weil es zeigt, daß ein friedliches Zusammenleben möglich ist. Daß mehrfach bei unsern Begräbnissen die Glocken geläutet wurden, daß oft die katholischen Amtsbrüder bei unsern Feiern zugegen waren, ja wiederholt dem evangelischen Pfarrer nach der Leichenrede offen am Grab ihren Dank gesagt haben, daß einmal der Pfarrer mit dem Gesangverein Grablieder singend vor dem evangelischen Trauerzug einherschritt, das wurde dieser Tage noch überboten durch gemeinsame Amtshandlung — wenn mans so nennen darf — beider Geistlichen am nämlichen Sarge. In N. war ein angesehener katholischer Bürger gestorben, mit dessen evangelischer Familie wie auch mit ihm selbst herzliche Freundschaftsbande den evangelischen Pfarrer verbanden. Vor der Beerdigung bat die Familie, die natürlich dem katholischen Pfarrer um Vornahme des Begräbnisses gebeten hatte, ihren evangelischen Seelsorger um ein paar Freundesworte am Grabe. Und der katholische Geistliche, der vorher um seine Zustimmung gefragt wurde, willigte nicht nur ein, er stellte es ausdrücklich anheim, entweder im Hause oder auf dem Friedhof, vor oder nach seiner Einsegnung die Rede zu halten. Sinngemäß fand sie im Sterbezimmer am Sarge statt, und es war ein gewiß nicht allzugewöhnlicher Anblick zu Füßen des Sarges nebeneinander das schwarze Amtskleid des evangelischen und den gestickten Ornat des katholischen Geistlichen brüderlich vereint zu sehen, schwergeprüften Menschen in schwerer Stunde zu dienen. Weihrauchwolken trugen die Predigt- und Gebetsworte, dann kamen die kirchlichen Formeln: beide Kirchen stellten sich nebeneinander dar und man mußte denken: Warum kann das in ähnlichen Fällen nicht immer so sein!

Schwertspruch.

Mit Fleiß geglüht, im Kampf erprobt,
kühn überm Feind geschwungen,
das Eisen sei mir hochgelobt,
das Freiheit mir erzwungen.
Und freut sich Kind und Kindeskind
der deutschen Geisteswerte,
vergeßt nicht, was wir schuldig sind
des Geistes Freund, dem Schwerte.

Seiler

Berichtigung. In Folge 24 S. 186, 2. Spalte, Zeile 19 v. o. soll es statt „von unsern Feinden" heißen „von den deutschfeindlichen Großmächten".

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

der Antike von der Arbeit gut orientiert, bleibt infolge der Beschränkung auf Augustin unzulänglich, da die Auffassung der mittelalterlichen Kirche doch eine ganz andere ist. Man denke an Thomas von Aquino, den Normaltheologen der katholischen Kirche. Mix.

Allerlei.

Prof Dr. Th. Ziegler, Allgemeine Pädagogik. Sechs Vorträge. 4. Auflage. (Aus Natur und Geisteswelt Bd. 33.) Leipzig, B. G. Teubner 1914. 1,25 Mk.

Daß dies prächtige Buch bereits in 4 Auflagen erscheinen kann, ist kein Wunder. Eher möchte man sich wundern, daß es nicht schon in 40. Auflage vorliegt. Mit überlegener Sachkenntnis und dabei doch so frisch und packend, zum Teil mit feinem Humor behandelt der bekannte Verfasser das weite schwierige Gebiet, daß man nur immer wieder jedem „Pflicht“- und „Amateur“-Pädagogen raten kann: Nimm und ließ und laß dir raten! Frank.

Lic. Gottfried Naumann, Der Segen einer Volkskirche. Leipzig, Paul Eger 1913. 30 Pfg.

Eine notwendige Auseinandersetzung. Gegenüber dem oft recht wenig begründeten Sturmlauf wieder die bestehende Landeskirche, wie er von den verschiedensten Seiten unternommen wird, verficht Naumann mit guten Gründen ihr gutes Recht. Mix.

Zeittafel der Kriegsereignisse.

17. Juni: Durch die russischen Niederlagen veranlaßt, greifen Franzosen und Engländer wiederum an vielen Stellen der Westfront mit starken Kräften an. Unter schweren Verlusten werden die Angriffe der Engländer bei La Bassée zurückgeschlagen. In erbitterten Nahkämpfen weisen westfälische Regimenter und eingetroffene Teile der Garde den englischen Ansturm restlos ab. Bei Ypern gelingt es den Engländern, die deutsche Stellung nördlich des Teiches von Bellewaarde etwas zurückzudrücken, anderntags erobern die Deutschen das verloren gegangene Gelände wieder. An der Lorettohöhe erneuerten die Franzosen ihre Durchbruchsversuche nicht, sie versuchten einen solchen aber in den Vogesen, zwischen den Bachtälern der Fecht und Lauch, der scheiterte. — Vor den Dardanellen, zwischen der Insel Kalymkos und der asiatischen Küste, ist ein großes englisches Panzerschiff gesunken. Sein Name ist unbekannt, auch weiß man nicht, ob es durch ein Unterseeboot oder durch Minen zum Sinken gebracht worden ist. Die englische Admiralität schweigt wie immer. — Deutsche Luftschiffe führen in der Nacht vom 15. zum 16. Juni einen erfolgreichen Angriff auf die Nordostküste Englands aus. Industrielle Anlagen werden zerstört, 16 Personen getötet, 40 verwundet; die Luftschiffe selbst erleiden trotz starker Beschießung keinerlei Beschädigung. — Der Rückzug der Russen in Galizien nimmt immer mehr den Charakter einer zerschmetternden Niederlage der russischen Armee an. Versuche der Russen, auf der Front zwischen dem San, nördlich von Sieniawa, und den Dnjestr-Sümpfen, östlich von Sambor, die Verfolgung der verbündeten Armeen zum Stehen zu bringen, mißlingen vollständig, außer bei Zurawno, wo sie etwas Raum gewinnen, werden sie aus allen ihren Stellungen bei Cieplice, etwa 5 km. von der russischen Grenze, bei Jaworow-Sadowa-Wisznia, bei Rudki nach hartem Kampf herausgeworfen. — Die Armee des Generaloberesten von Mackensen nimmt seit dem 12. Juni über 40 000 Russen gefangen und erbeutet 69 Maschinengewehre. Vom 1. bis 15. Juni ergibt sich eine Gesamtsumme von 122 408 gefangenen Russen, erbeutet wurden 53 Geschütze, 187 Maschinengewehre und 58 Munitionswagen. — In Südostgalizien wird von der Armee Pflanzer-Baltin Riznio am Dnjestr genommen. — In Nordwestrußland werden russische Angriffe auf die deutschen Stellungen am Davina-Abschnitt (südöstlich von Mariampol), östlich von Augustow und nördlich von Bolimow abgeschlagen. Auf dem deutschen Vorstoß Lipowo-Kalwarja werden mehrere Ortschaften erobert, 2040 Gefangene gemacht und 3 Maschinengewehre erbeutet. —

18. Juni: An der Lorettohöhe überlassen die Deutschen den Franzosen einen völlig zerschossenen Graben. Südlich Souchez gelingt es den Franzosen in einer Breite von 600 m. in der deutschen Stellung Fuß zu fassen, an anderen Stellen werden sie blutig zurückgeschlagen. Trotz teilweisen kleineren Terraingewinns enden die unter größtem Munitionseinsatz und ohne Rücksicht auf schwerste Menschenverluste geführten Angriffe wiederum mit einer Niederlage der Franzosen und Engländer dort. — Mit dem gleichen Mißerfolg enden die französischen Angriffe bei Moulin-sous-Touvent, wo 305 Franzosen gefangen genommen werden. In den Vogesen behaupten die Deutschen, abgesehen von einem kleinen Geländeverlust nordwestlich Metzeral ihre Stellungen. — Am unteren San überschreiten die Russen im Rückzug die russische Grenze nach Tarnogrod. Die Ortschaften Dachnow und Lubaczow werden erstürmt, weiterer Vormarsch auf Janow. Die Straße Nimirow-Jaworow wird überschritten und der westliche Teil von Grodek von der Armee Böhm-Ermolli erstürmt. — Beiderseits Tarnogrod werfen die verbündeten deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen die Russen gegen den Tanew-Abschnitt zurück. Die anderen Armeen des Generaloberesten v. Mackensen haben die geschlagenen Russen bis in die vorbereitete Grodek-Stellung (Linie Narol—Miasto—Magierow—Wereszyca-Bach bis zur Einmündung in den Dnjestr) getrieben.

19. Juni: Die Russen werden in ihre letzte Verteidigungsstellung vor Lemberg zurückgedrängt. — Die Engländer erleiden nördlich des Kanals von La Bassée eine neue Niederlage. Ihre Angriffstruppen wurden vollständig aufgerieben, nur einzelne entgingen dem Tode. — Westlich Angres, beim Kirchhof südlich Souchez und nördlich Ecurie machen die Franzosen kleine Bodengewinne, wie auch nördlich der Lorettohöhe ein im umfassenden Feuer liegendes Grabenstück von den Deutschen planmäßig aufgegeben wird. Die blutigen Verluste der Franzosen stehen zu diesen kleinen Gewinnen in absolut keinem Verhältnis. Seit dem 16. Juni nahmen die Deutschen 664 Franzosen gefangen. — In Nordwestrußland werden vordringende russische Abteilungen über den Szymsza-Abschnitt (östlich der Straße Cytowiany-Szawle) wie auch gegen die Dawina-Linie zurückgeworfen. — Italienische Angriffe an der Isonso-Front, bei Plava, im Plöckengebiet werden zurückgeschlagen. — Zwischen Dnjestr und Pruth versuchen die Russen in acht verlustreichen Sturmangriffen noch einmal, sich Luft zu schaffen. Sie werden in die Flucht geschlagen. 1000 Mann werden gefangen genommen, 3 Maschinengewehre erobert. — In Deutschland und Oesterreich befinden sich z. Zt. 1 610 000 Kriegsgefangene. —

20. Juni. Nördlich des Kanals La Bassée und auf der Front nördlich Arras werden mehrere englische Teilangriffe blutig abgewiesen. In der Champagne wurde eine französische Abteilung, die bei Perthes nach einer Minensprengung angriff, zusammengeschossen. — Unternehmungen der Franzosen gegen unsere Vorposten am Parroy-Wald führten zu örtlichen Kämpfen, bei denen wir die Oberhand behielten. — In den Vogesen wird Münster von den Franzosen heftig beschossen. — Erneute feindliche Angriffe im Fecht-Tale und südlich waren erfolglos. — Aus einem feindlichen Fliegergeschwader, das, ohne militärischen Schaden anzurichten, Bomben auf Iseghem in Flandern warf, wurde ein Flugzeug herausgeschossen, mehrere andere zur schleunigen Umkehr gezwungen. Ein weiteres feindliches Flugzeug wurde in der Champagne über Vouziers heruntergeholt. — Russische Angriffe gegen die deutsche Linie in der Gegend Szawle und Augustow werden abgeschlagen. Eigene Vorstöße kleiner Abteilungen führten zur Wegnahme der feindlichen Vorstellungen bei Budt Przysieki und Za'esie (östlich der Straße Przasnysz-Myszyniec). — Südlich der Pilica (Polen) nehmen Truppen des Generaloberesten von Woyrsch in den letzten Tagen mehrere feindliche Vorstellungen. — Die Armeen des Generaloberesten von Mackensen haben die Grodek-Stellungen genommen. Zu Beginn des gestrigen Tages schritten deutsche Truppen und das Korps des Feldmarschalleutnants von Arz zum Angriff auf die stark verschanzten feindlichen Linien; nach hartnäckigem Kampfe waren am Nachmittage fast durchweg die in mehreren Reihen hintereinanderliegenden feindlichen Gräben auf der 35 km. langen Front nördlich von Janow bis Huta-Obedynska (südwestlich Rawaruska) gestürmt. Am Abend war der Feind bis hinter die große Straße Zolkiew- (nördlich Lemberg) Rawaruska geworfen. Unter dem Druck dieser Niederlage weichen die Russen auch aus der Anschlußstellung zwischen Grodek und den Dnjestr-Sümpfen, hart gedrängt von den österreichisch-ungarischen Truppen. — Zwischen den Dnjestr-Sümpfen und der Stryj-Mündung räumen die Russen das Südufer des Dnjestr. — An der Front der Armee Pflanzer greifen sie an mehreren Stellen erneut an, werden jedoch unter sehr bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen. — Tausende von Gefangenen und zahlreiches Kriegsmaterial fällt in die Hände der Deutschen und Oesterreicher-Ungarn. — Angriffe der Italiener auf die österreichischen Stellungen östlich des Fassatales werden zurückgeschlagen. 175 Tote. — Die österreichische Flotte beschießt die italienische Küste.

21. Juni: Französische Angriffe nördlich Arras, nördlich Souchez, westlich Soissons, westlich Moulin-sous-Touvent gegen die deutschen Stellungen scheitern. Im Westrande der Argonnen gingen die Deutschen zum Angriff über. Württemberger und norddeutsche Landwehr erstürmten auf zwei Kilometer Frontbreite mehrere hintereinander liegende Verteidigungslinien und fügten den Franzosen bei ihren vergeblichen Gegenangriffen die schwersten Verluste zu. Die Beute dieser Kämpfe beträgt an Gefangenen 6 Offiziere, 623 Mann sowie 3 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer. — Auf den Maashöhen richteten die Franzosen gegen unsre Stellungen an der Grande Tranchee, westlich Les Eparges, abends fünf starke Angriffe, die westlich der Straße in unserm Feuer zusammenbrachen; östlich der Straße drang der Gegner in Teile unsrer Stellung ein. Er ist zum Teil bereits wieder verjagt; 70 Gefangene blieben in unsrer Hand. — Oestlich Lunéville nahmen wir unsre über Gondrezon vorgeschobenen Vorposten vor überlegenen Kräften auf die Hauptstellung nordöstlich des Ortes zurück. — In den Vogesen wurden feindliche Angriffe im Fechttale und südlich blutig abgeschlagen. Nachts räumten wir zur Vermeidung unnützer Verluste planmäßig den Ort Metzeral, der von der französischen Artillerie in Trümmer geschossen ist. — In Gegend nordwestlich Szawle und östlich der oberen Dubissa mißlangen mehrere, zum Teil von starken Kräften ausgeführte russische Angriffe. Die Armeen des Generaloberesten von Mackensen kämpfen um Lemberg und Zolkiew, Rawaruska ist in unserer Hand. Westlich Rawaruska wurde der Feind gestern von deutschen Truppen angegriffen und geworfen. Am 19. und 20. Juni wurden auf dem Kampffelde zwischen Janow und nördlich Magierow rund 9 500 Russen gefangen genommen, 8 Geschütze und 26 Maschinengewehre erbeutet. —

Verlag von Julius Springer in Berlin W 9

Soeben erschien:

Eine Frage!

Wie erhalten wir der Zukunft die erhebenden Kräfte dieses Krieges?

Von **Johannes Marbod**

Preis **50** Pfg.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Wir suchen für Offizierswitwen u. -Waisen Beschäftigung, auch Repräsentationsstellungen.

Bund deutscher Offiziersfrauen e. V.,
Berlin SW. 68, Hallesche Straße 20.

Ringelhardt-Glöckner'sches

Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 44 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei **rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc. bewährt.** In Schachteln zu 70 u 35 ₰ durch die **Apotheken** zu beziehen.

Christl. Verein junger Männer
(Evangelisches Vereinshaus)
Wien, 7, Kenyongasse 15
gegenüber dem Westbahnhof.
Guten, kräftigen
Mittag- u. Abendtisch
bieten wir in unserem Speisesaal
zu den billigsten Preisen.
Mittagessen à 90 h und K 1.20.
im Abonnement à 80 h und K 1.10.

Die
Heilstätte Elim

b. Herford i. Westfalen nimmt Alkoholkranke in gewissenhafte Pflege. Langjährige Erfahrung. Beste Heilerfolge. Mäßige Monatspension.

20 Mark Verdienst per Woche
mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige Beschäftigung durch Vertrag gesichert Auskunft gibt gegen 20 Pfgmarke Iacob Ulmer, Schönaich-Stuttg. Nr **35.**

Wer Rote Kreuz-Sammlungen, Kriegsnot- und Vaterländische Abende

veranstalten will, lasse sich Auswahlsendung der

Jugend- u. Volksbühne

herausgegeben von Paul Matzdorf

kommen. Wie wenige sind gerade die jetzigen Zeiten zu ernsten, szenischen Aufführungen geeignet. Es sind für diese Zwecke erschienen:

Wo die Liebe wohnt. Festspiel für vaterländische Frauenvereine, Frauenhilfe, Rotes Kreuz usw. Von Paul Matzdorf. — Das Rote Kreuz. Patriotisches Festspiel. — Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches Spiel. — Der junge Bismarck. Eine Bismarckfeier zu seinem 100. Geburtstage. — Der Husarenstreich von Lüttich. — An der Ostgrenze 1914. Zwei vaterländische Spiele. — Das Heldenmädchen von Lemberg. Vaterländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder nach einer wahren Begebenheit aus dem Kriege 1914. Kriegsbühnenspiele in einem Aufzuge für Kinder und Jugendliche. — Kameraden, edel Blut . . . Ein Volksstück in 4 Akten von E. H. Bethge. — Lebende Bilder aus eiserner Zeit. M. 1.—. — Eiserne Wehr. Kriegs-Vortragsbuch. M. 3.—. — Der deutsche Michel. Szenische Stimmungsbilder. — Empor die Waffen! Ein vaterländisches Spiel von Dr. Renck (für Jugendliche und Erwachsene). — Aus ersten Tagen schwerer Zeit. Szenen für Kinderherzen. Von Georg Ritter.

Vaterländische Lichtbilder-Abende, vollständig ausgearbeitet, einschließlich der Lichtbilder. Verzeichnisse kostenlos.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
eigner Fabrik
Ueber 1000 Anlagen
Jll. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co. Halle a. S.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke
Hamburg 23.

Werbet f. die Wartburg.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

☛ Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt **„Die Wartburg"** aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B à 1.25 bis 3 —

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B à 1—2 Mk.

Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80 100 B. à 2—5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg". 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Stellung suchen: 19jährg. Fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenschreiberin, geht auch zu Kindern.

Auskünfte und Anfragen an die
Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,
Kenyongasse 15 II/1.

KALODONT Zahn-Crême und Mundwasser